

Wunderglaube und Sühnetheologie

Papst Benedikt XVI. im Dialog mit Martin Hengel und Peter Stuhlmacher

Armin D. Baum

Seit 1967 trifft sich der gegenwärtige Papst jährlich mit ehemaligen Doktoranden, Habilitanden und Assistenten, um mehrere Tage lang ein zentrales theologisches Thema zu bearbeiten. Seit seinem Amtsantritt im Jahr 2005 finden die Tagungen in der päpstlichen Sommerresidenz in Castelgandolfo statt. Bekanntlich gehört es zum besonderen Profil von Benedikt XVI., dass er auch als Oberhaupt der katholischen Kirche am akademischen Diskurs beteiligt ist und theologische Bücher schreibt.

2008 sprachen beim Treffen des päpstlichen Schülerkreises, der sich ausschließlich aus systematischen Theologen zusammensetzt, zwei emeritierte protestantische Neutestamentler, der inzwischen verstorbene Martin Hengel und sein kongenialer Kollege Peter Stuhlmacher. Die beiden Referate wurden samt der anschließenden Diskussion und einer Predigt des Wiener Kardinals Schönborn zu Mt 16,21–27 in einem kleinen Sammelband dokumentiert.¹

Hengel, der sich mit dem Neuen Testament primär als Historiker befasst hat, sprach im Rückblick auf sein 2007 unter dem Titel „Jesus und das Judentum“ erschienenen Jesusbuch² „Zur historischen Rückfrage nach Jesus von Nazareth“ (S. 1–29). Wie man es von ihm gewohnt ist, strich Hengel stark heraus, dass der Historiker grundsätzlich nur Wahrscheinlichkeitsurteile fällen kann, und die Quellenlage die historische Person Jesu nur annäherungsweise und in Umrissen erkennen lässt, um sich dann aber dennoch deutlich gegen eine übertriebene historische Skepsis auszusprechen. Unter den kanonischen Evangelien verdienten Markus und Lukas das größte historische Zutrauen. Auch in den Synoptikern lasse sich die historische Tradition jedoch nicht sauber von der stilistisch-theologischen Redaktion der Evangelisten trennen. Gegen W. Wrede und R. Bultmann, deren Positionen Hengel ein Leben lang bekämpft hat, habe Jesus sich allerdings sehr wahrscheinlich für den Messias gehalten, der es wagte, an Gottes Stelle zu handeln, und mit dem Gott selber kommt. Ohne einen solchen messianischen Anspruch ließen sich Jesu Prozess und seine Kreuzigung historisch nicht erklären. Zudem habe Jesus seinen Tod im bewussten Bezug auf Jesaja 53 als stellvertretende Sühne verstanden.

Die anschließende Diskussion (S. 31–61) drehte sich am Beispiel biblischer Engelberichte, moderner Heiligenlegenden und der anerkannten Wunderheilungen in

1 Gespräch über Jesus. Papst Benedikt XVI. im Dialog mit Martin Hengel. Peter Stuhlmacher und seinen Schülern in Castelgandolfo 2008. Hg. Peter Kuhn. Tübingen: Mohr Siebeck 2010, 137 S. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf dieses Buch.

2 M. Hengel / A. Schwemer, Jesus und das Judentum. Geschichte des frühen Christentums. Bd 1. Tübingen: Mohr Siebeck 2007.

Lourdes um die Realität des Übernatürlichen, dem alle Gesprächsteilnehmer auch im modernen Denken einen gewissen Raum lassen wollten. Bemerkenswerte Wunderberichte ließen sich auch aus dem protestantischen Bereich anführen, nicht nur vom berühmten Johann Christoph Blumhardt, den Hengel ausdrücklich erwähnt hat, sondern auch aus der Arbeit vergleichsweise unbekannter Christen der Gegenwart. Die brasilianischen Missionare Ronaldo und Rossana Lidorio haben 2007 einen Bericht über ihre Arbeit unter den Konkomba im Norden Ghanas veröffentlicht. In einem entlegenen ghanaischen Dorf namens Koni leisteten sie auch vielfältige medizinische Hilfe. In der Anfangszeit ihrer Arbeit brachte Mitte der 90er Jahre eine Frau, die zu den halbnomadischen Fulani gehörte, den Missionaren ihre sieben Monate alte Tochter, deren ganzer Körper durch hässliche Geschwülste entstellt war und die am linken Ohr einen großen eiternden Tumor hatte. Da eine medizinische Behandlung nicht möglich war, boten die Missionare der Mutter an, den einzigen und allmächtigen Gott und Vater Jesu Christi um die Heilung ihrer Tochter zu bitten. Als die Fulani-Frau vier Tage später mit ihrem Kind zurückkehrte, war es vollständig gesund geworden.³

Die vom Papst aufgegriffene Beziehung zwischen Glaubensgewissheit und historischer Faktengewissheit präziserte Hengel mit einer Berufung auf die (wohl barthianisch gemeinte) Erfahrung des Angesprochenwerdens durch das Wort Gottes. Die in Röm 8,38 genannte Glaubensgewissheit beruhe zwar auf Fakten, reiche aber über diese hinaus und sei „das Gewisseste des Gewissen“ (S. 42–43). Ein Unterschied zwischen den historischen Positionen Hengels und des Papstes besteht wohl darin, dass jener bei den übernatürlichen Zügen des biblischen Jesusbildes recht bald zu der Auskunft greift, diese seien letztlich nur dem Glaubenden zugänglich, während Benedikt XVI. nicht nur für die Auferstehung Jesu, sondern auch im Blick auf Präexistenz, Inkarnation und Jungfrauengeburt stärker mit der Möglichkeit eines historischen Zugangs zu rechnen scheint.

Stuhlmacher sprach auf der Grundlage seiner „Biblischen Theologie des Neuen Testaments“⁴ über „Jesu Opfergang“ (S. 63–85). Durch seine Tempelaktion, mit der er den alttestamentlichen Kult als unzureichend in Frage stellte, habe Jesus bewusst sein Leben aufs Spiel gesetzt. Er habe ein kommendes Vernichtungsgericht des heiligen Gottes erwartet und seinen Tod als stellvertretendes Opfer verstanden, durch das er an Stelle Israels und zu dessen Errettung sein Leben als Lösegeld einsetzte. Dadurch habe Jesus den Jerusalemer Opferkult an sein Ende bringen wollen. Diesen Grundgedanken brachte Jesus Stuhlmacher zufolge auch in den Stiftungsworten seines Abschiedspassamahls zum Ausdruck. Die Jerusalemer Priesterschaft habe Jesus sich durch seinen einzigartigen Anspruch zum Todfeind gemacht, der zur Verteidigung der heiligen Kultordnung auf seine Hinrichtung drängte. Zur neutestamentlichen Deutung des Todes Jesu insgesamt formulierte Stuhlmacher in einem Ausblick: „Satisfaktorische Perspektiven liegen ihr fern, denn es geht in der christologischen Opfer-

3 R. Lidorio, Von Furcht befreit. Die Entstehung der Kirche unter den Konkomba (engl. 2007). Linz: OM Books 2009, 29–31.

4 P. Stuhlmacher. Biblische Theologie des Neuen Testaments. Bd 1. Göttingen: Vandenhoeck 2005.

und Sühnetradition nicht um Genugtuung, sondern um Gottes freie Gnadentat: Er hat seinen Sohn aus Liebe zu Juden und Heiden in den Tod gegeben“ (S. 83). Das Defizit der abendländischen Satisfaktionslehre sieht Stuhlmacher in dem Gedanken, dass Gott „nicht vergeben kann und will, ehe ihm nicht selbst Genugtuung durch das unendlich wertvolle Opfer seines Sohnes widerfahren ist“ (S. 96). Stuhlmacher wies bereits einleitend darauf hin, dass er eine exegetische Minderheitenposition vertritt – was in einer stark konsensorientierten Disziplin zwar irritieren mag, über den Wahrheitsgehalt exegetischer Urteile aber bekanntlich so gut wie nichts aussagt.

In der anschließenden Diskussion (S. 86–113) ergab sich ein gewisser Konsens darüber, dass die Heiligkeit Gottes und sein Gerichtshandeln, wie die biblische Sühnelehre sie voraussetzen, theologisch nicht ausgeblendet werden dürfen. Zugleich formulierte der Papst den Eindruck, dass die Bedeutung des biblischen Sühneverständnisses für das moderne Denken noch nicht vollständig geklärt sei: „Ich glaube, wir sind noch nicht so weit, dass wir einem nichtchristlichen, aber gutwilligen Menschen von heute zureichend erklären können, was Sühne im biblischen Sinn wirklich bedeutet, und das heißt, dass wir uns selbst noch stärker bemühen müssen, diesen Sachverhalt zu verstehen“ (S. 112). Dieses Votum hat sicherlich seine Berechtigung.⁵ Es dürfte aber auch damit zusammenhängen, dass der Papst und seine Schüler sich der kirchlichen Auslegungstradition, zu der auch die anselmsche Satisfaktionslehre gehört, in anderer Weise verpflichtet fühlen als dies beim Protestant Stuhlmacher der Fall ist.

Am Ende dieses Büchleins hat sich ein doppelter Eindruck verstärkt: Zum einen ist es außerordentlich nützlich, dass die römisch-katholische Kirche von einem hochkompetenten systematischen Theologen geleitet wird, der sich auch intensiv mit den bibelwissenschaftlichen Grundlagen des christlichen Glaubens befasst und sich dabei auf die über Kirchengrenzen hinweg gemeinsamen Grundüberzeugungen des Christentums konzentriert. Zum anderen haben die beiden Tübinger Neutestamentler Hengel und Stuhlmacher durch ihr wissenschaftliches Lebenswerk theologisch Bedeutendes geleistet, auf das die Christenheit in Deutschland und international nur schwer verzichten könnte. Nicht nur ihr gemeinsames Auftreten in Castelgandolfo erinnert ein wenig an die paarweise Sendung im Neuen Testament.

Armin D. Baum

Jg. 1965; Professor und Abteilungsleiter für Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule (FTH) Gießen und Professor für Neues Testament im Ph.D.-Programm an der Evangelische Theologische Faculteit (ETF) Leuven.

5 Einen wichtigen Beitrag von John Stott zum Thema hat die SMD kürzlich in deutscher Sprache herausgebracht: *Das Kreuz. Zentrum des christlichen Glaubens* (engl. 1986). Marburg: Francke 2009.